Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **19 (1937)**

Heft 23

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 11. Juni 1937. Erscheint jeden Freitag 19. Jahrgang Nr. 23

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIIIb 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Winkert A.-G., Telephon 22.252. Postcheck-Konto VIIIb 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Aus dem Inhalt

Schweizerische Landesausstellung 1939
Nachklänge zu den Betrachtungen einer Schulpflegerin
Rechtsfragen, die uns interessieren II

Wochenchronik

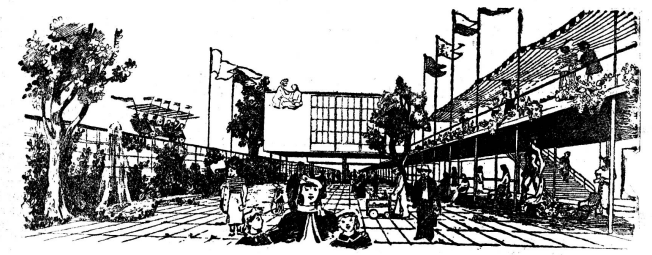
Inland.

Die **Bundesversammlung** ist letzten Montag in Bern zu ihrer diesjährigen ordentlichen **Sommersession** zusammengetreten. Sie ist üblicherweise die Session der Rechenschaftsablage durch den Bundesrat.

So trat der **Nationalrat** nach Erledigung der „Eröffnungspräliminarien" gleich in die Beratung der Staatsrechnung von 1936 ein. Trotz großer Anstrengung konnten die Defizite (26,73 Millionen in der Verwaltungsrechnung, wegen des 50 Millionenverlustes bei der Volksbank 77,63 Millionen in der Gewinn- und Verlustrechnung) nicht beseitigt werden. Die Zölle brachten 70 Millionen weniger ein, die Stempelabgaben sanken um fast 50 Prozent, die Zahl der Arbeitslosen war um 15,000 höher als 1935. Wohl brachte die Abwertung sehr rasch eine sichtbare Besserung, das vermochte aber am Krisencharakter des Jahres 1936 nichts mehr zu ändern. Nun ist es im Budget 1937 zum ersten Male seit vielen Jahren gelungen, die Ausgaben gegenüber dem vorigen Jahr zu senken, was beinahe als historische Tatsache gewürdigt zu werden verdient. — Bei der Wiederaufnahme der in der vorletzten Session abgebrochenen Diskussion über das **Verbot der Freimaurerei** sprachen sich die Vertreter der vier Parteien, der Freisinnigen, der Liberalen, der Sozialisten und der — trotz ihres grundsätzlichen weltanschaulichen Gegensatzes zur Freimaurerei — Katholisch-Konservativen gegen das Verbot aus. Ein Antrag Gadient auf Verbot aller Geheimbünde (wie will man verbieten, was man nicht kennt?) und ein solcher von Duttweiler, jeder, der ein öffentliches Amt bekleide, habe zu erklären, ob er einer geheimen Gesellschaft angehöre, wurde abgelehnt. Mit 106 gegen 2 Stimmen empfiehlt der Rat dem Volke die Verwerfung der von konservativer Seite kommenden Initiative. Gegenwärtig steht der Nationalrat bei der artikelweisen Beratung der Entschuldung der Landwirtschaft, deren Eintretensdebatte er bereits in der letzten Session abschloß.

Der **Ständerat** beschäftigte sich zunächst mit dem Voranschlag der Alkoholkommission. Von einer wirklichen Sanierung kann heute, trotzdem bereits verschiedene Uebelstände zurückgedämmt wurden, noch nicht gesprochen werden. Bei einer mittleren Ernte ist ein Ueberschuß von ca. 2 Millionen zu erwarten, bei einer schlechten könnte er sich auf 5 Millionen erhöhen, bei einer guten müßte ohne Exportmöglichkeit wieder ein Verlust eintreten. Einiges zu reden gab die Anregung, dem noch zu wählenden Alkoholdirektor einen Verwaltungsrat beizugeben, demgegenüber aber Bundesrat Meyer eine kleinere Kommission vorziehen würde. — Das zweite ausgedehnte Traktandum war die Beratung des bundesrätlichen Geschäftsberichtes, wobei beim Bericht des politischen Departements durch einen Antrag von sozialistischer Seite die de-jure-Anerkennung der italienischen Souveränität über Abessinien aufgegriffen wurde: die Bundesversammlung möge darüber ihr Bedauern aussprechen. Die Anerkennung hat im Volke sicherlich nicht durchgehende Billigung gefunden, aber — macht Bundesrat Motta gelten — die Eroberung ist von allen (vom Völkerbund durch die Aufhebung der Sanktionen, von den Großmächten durch die Umwandlung ihrer Gesandtschaften in Konsulate) de facto anerkannt worden, die Schweiz konnte da nicht zurückbleiben. Der Bundesrat hat aus der Realität der Tatsachen heraus gehandelt, er erreichte, daß verschiedene mit Italien hängige Fragen in Minne geregelt werden konnten. „Nie waren die Beziehungen mit Italien besser als als heute, das ist", schloß Bundesrat Motta, „eines der großen Resultate der schweizerischen Politik". Beim Bericht des Departements des Innern wurde mit Stichentscheid des Präsidenten ein Antrag, die Primarschulsubventionen künftig nicht mehr nach der Kopfzahl der Bevölkerung, sondern nach der Schülerzahl auszurichten, abgelehnt. Auch die von ausländischer Seite erhobene Anschuldigung, daß in der Schweiz die Herstellung von Rauchmitteln im Großen erfolge, die maßlos übertrieben ist, soll öffentlich richtig gestellt werden. Beim Bericht des Finanzdepartementes nahm Bundesrat Meyer zwei Postulate, das eine zum Schutze der Kunden der Kreditkassen mit Wartezeit (Bausparkassen), das andere betreffend Ueberhandnehmen des Lotteriewesens entgegen. Auch das Volkswirtschaftsdepartement hat e einige Postulate betreffend die Aufhebung der Schweinekontingentierung zu „schlucken". Mit dem Bericht des Militärdepartementes fand die Beratung des bundesrätlichen Geschäftsberichtes ihren Abschluß. Mit 30 gegen 3 Stimmen wurde er genehmigt, welch letztere auf den sozialistischen Antrag betreffend Ausdruck des Bedauerns über die de-jure-Anerkennung der Eroberung Abessiniens entfielen. Der Bericht über die 20. Internationale Arbeitskonferenz erfuhr diskussionslose Annahme.

(Fortsetzung siehe Seite 2 oben.)



Skizze der Ausstellungsstraße am linken Seeufer, rechts ein Treppenaufgang zur Höhenstraße.

Zum Artikel: Schweizerische Landesausstellung 1939

Die Mitarbeit der Frau. (Seite 2.)

Die Frau von dreißig Jahren

Meine liebe junge Freundin,

es ist ein besinnlicher Sonntagnachmittag heute, draußen zwitschern die Vögel, jubilieren dem beginnenden Sommer zu, Autos sausen vorüber mit ausflugssüchtigen Rastlosen. Ich aber freue mich der kühlen stillen Stube. Sonntag — — sage ich so vor mich hin — ausruhen nach strengem Wochenwerk, aufatmen im stille sein. Und mir wird wieder einmal so recht bewußt, was es heißt: seine vier Wände haben, seine liebe Stube, sein eigen Heim.

Und da drängt es mich, noch einmal zurückzukommen auf das Gespräch, das uns vor kurzem im größern Kreis beschäftigt hat. Ihr waret die jungen Frauen, alle irgendwie „auf eigenen Füßen stehend", d. h. berufstätig, die sich unterhielten über die

Lebensgestaltung

der unverheirateten Frau, mit mir, die ich auch zu ihnen gehöre, aber auch, den etwa Dreißigjährigen, um einiges voraus bin, weil durch mein älter sein die Erfahrung länger, das Wissen um Last und Lust der Jahre größer ist.

Wie sehr haben wir es damals empfunden, daß die Fragestellungen der dreißigjährigen Unverheirateten andere sind, als diejenigen der etwa zwanzigjährigen Mädchen. Die Jungen, sagen wir die ganz Jungen, denn auch Ihr seid jung, nur anders jung, bewußter, reifer — also die Zwanzigjährigen haben, generell gesehen, zwei Hauptfragen: werde ich heiraten oder nicht? und: in welchem Beruf kann und soll ich mich so tüchtig einarbeiten, daß er mir eventuell doch zur Lebensaufgabe den Weg bereite? Und sie suchen und gehen ihren Weg, noch meist beraten und auch beschützt im Elternhaus lebend. Sie und die Eltern bilden noch die natürliche Familie, deren Bestand sich dann umformt, wenn sie bei der Verheiratung die eigene Familie gründen. Und geschieht es so, dann herrscht allseitige Zufriedenheit.

Geschieht es aber nicht, denn beginnt sich der Akzent der Fragestellungen zu verschieben. Erinnern Sie sich, wie wir herausfanden, daß es nun viel eher heiße: vermutlich werde ich nicht oder dann vielleicht sehr spät heiraten. Daß die Frage des Berufs nun bei fast allen von Ihnen eine Antwort erhalten hatte, daß aber ganz andere, gewichtige Fragen sich neu gemeldet hatten: wie soll die Gestaltung meines persönlichen Lebens sich formen nun, da ich wohl kaum durch Heirat vom Elternhaus weggehe? Da nicht der Aufbau eines eigenen Heimes an der Seite eines Mannes mir „Dispens" gibt, die Eltern zu verlassen? Muß ich Wünsche nach Selbständigkeit und persönlicher Lebensgestaltung unterdrücken oder kann und soll ich den eigenen Weg — innerlich muß ja ohnehin jeder reifende Mensch den eigenen Weg suchen und gehen — auch äußerlich zu gestalten suchen? Solches Ueberlegen, meine liebe junge Freundin, hat uns ja damals zum ernsten und bewegten Rundgespräch geführt; doch war die Zeit so kurz, die Fülle des zu Bedenkenden so groß — und die Abschiedsstunde war da, bevor wir nur alles Wesentliche hatten bedenken können.

Und nun fällt in der Stille dieses Sonntags mir noch einmal Ihre Frage ein: „Haben wir, die wir uns nach persönlicher Lebensgestaltung, nach Wachsen und Reifen sehnen, das Recht, das Elternhaus zu verlassen, auch wenn nicht eine fern vom elterlichen Wohnsitz zu erfüllende Berufspflicht diesen Wegzug natürlich macht?" Ich weiß nicht, ob und wie Sie die Frage nun gelöst haben, aber ich weiß, daß mit Ihnen immer und immer wieder junge Frauen in ähnlicher Lage die Frage stellen und eine Lösung suchen müssen. Sie stellt sich überall dort, wo aus dem jungen Mädchen eine reifere junge Frau mit eigener Prägung wird. Sie ist natürlich, und wahrlich zu begreifen. Zwar wird sie keine Rolle spielen bei Mädchen, die sehr anpassungsfähig und zugleich anlehnungsbedürftig sind, sie werden auch in älteren Jahren die Geborgenheit des Elternhauses der Selbständigkeit der Alleinstehenden vorziehen. Ihre Tragödie beginnt, wenn der Tod der Eltern sie, an Unselbständigkeit gewöhnt und ohne Halt, zurückläßt. Es sind die allerdings nicht eben zahlreichen, die wir die „geborenen Haustöchter" nennen könnten und deren Kennzeichen sozusagen ist, keinen Charakter zu haben ohne doch charakterlos zu sein.

Eine Rolle spielt die Frage bei allen denen, die ein Verlangen nach äußerer Selbständigkeit haben, weil diese einer gewonnenen inneren Selbständigkeit entspricht. Nicht vom Draufgängertum junger Unerzogener spreche ich, die sich, wie der Volksmund so schön sagt, „die Hörner ablaufen" wollen; auch nicht von solchen, die ein besonderer Stern zum Außerordentlichen drängt. Aber ich bin versucht zu sagen, daß es ein Signum des gereiften Menschen ist, dies Los-lösen-müssen vom Elternhaus. Die Eltern der Dreißigjährigen beginnen alternde Menschen zu werden. Auch wenn sie — und solche Eltern zu haben ist ein großes Geschenk — geistig sehr beweglich und jeder Gegenwart aufgeschlossen sind, so sind sie „ältere Generation". Es ist schön, von ihnen zu lernen, mit ihnen im Gespräch die Kräfte zu messen, ihrer Erfahrung zu lauschen, ihr Beispiel dankbar anzuerkennen, Schönstes ist es, in ihrer Liebe sich allezeit als „das Kind" geborgen zu wissen. Aber all das schließt nicht aus, daß die Zeit kommt, da man sich äußerlich von ihnen trennen möchte.

In tiefem Dankgefühl weiß sich der gereifte Mensch guten Eltern innerlichst verpflichtet, aber er wird suchen, sich seine Eltern zu Freunden zu machen, was immer nur so weit gelingt, als die Eltern verstehen, sich in Freunde umzuwandeln. Man erträgt es als Dreißigjährige nur schwer, wird ungeduldig, wenn die Fragen aus alter Gewohnheit noch immer kommen: wo gehst du hin? gelt, du kommst nicht so spät zurück? Erkältest du dich auch nicht? wer war es, der eben bei dir war? und so fort.

Eltern „meinen es gut". Die „Kinder" sind nun aber in einem Alter, da sie selbst natürlicherweise schon Eltern sein sollten und da ihr eigenes Lebensgefühl sie drängt, sich eine Umgebung zu schaffen, die, auch wenn noch so schlicht, ihrem eigenen Wesen entspricht. Und sie sind solchen Fragen gegenüber ungeduldig und empfindlich, auch wenn sie gar nichts zu verbergen haben. Ein Leben wirklich teilen will man mit dem Lebensgefährten, dem Gatten, oder dann mit der Freundin, die so Gefährtin wird oder dann will man allein seine vier Wände haben, das eigene Heim.

„Ein Mädchen sollte mit 25 Jahren fort

Es ist allenthalben unheimlich, wo die Hauptsache zur Nebensache wird. Jeremias Gotthelf

Vital

Von Marie Bretscher.

Vital stand inmitten eines großen Rasenplatzes. „Holla, gib acht!" rief einer seiner Freunde.

Da stemmte er die Füße gegen den Boden, warf die Arme empor und sandte den auf ihn zufliegenden Ball mit einem kraftvollen Schlag zurück. Dann, als hätte er sich anders besonnen, eilte er dem in hohem Bogen Entfliehenden nach. Sein Freund, zuerst glaubend, das Spiel erfordere solches Tun, sah erstaunt und mißmutig, wie Vital den zur Erde gefallenen Ball überholte, bis zum Rande des Platzes und von dort einen Hügel hinaufrannte, bald von Baumgruppen verdeckt, dann wieder sichtbar wurde und erst auf der sanft gewölbten Kuppel stehen blieb. Die Sonne hing schon tief über der Erde. Ein ferner Wald berührte sie mit seinen Wipfeln, und wie sie dahinter versank, lohte es wundersam auf, den Himmel in weitem Umkreis entzündend. Unten, vom Platz, schaute der eine und der andere Junge einen Augenblick empor. Dann waren sie wieder mit ganzem Eifer beim Spiel, dachten nicht mehr an die oben stehende, von einem warmen Leuchten umflossene Gestalt, die nur vielleicht eines Nachts schön und seltsam durch ihre Träume glitt.

Vital blieb auf dem Hügel, bis die Dämmerung an ihm empor und in die Luft griff und alle Lichter löschte. Einen fernen Streifen konnte sie nicht erreichen. Der schimmerte wie ein blühender Leib durch zarte Schleier hindurch, und während Vital den verlassenen Spielplatz durchquerte und auf der langen, blassen Straße heimwärts ging, lag er noch immer wie wartend, wurde nur leise schmäler, wie ein sehnsüchtiges Lächeln, das allmählich müde wird.

Zu Hause saß die Großmutter am Fenster und empfing Vital mit liebevollem Schelten. Er sei der Letzte, sagte sie, seine Kameraden seien schon längst hier vorbeigegangen, alle zu zweit oder in Gruppen, nur er komme so verloren hinterher, und sie fürchtete zärtlich besorgt, ob sie sich wohl gezankt hätten. Vital stand hoch und schlank vor ihr, holte dann ein Stühlchen herbei, auf dem er als kleiner Knabe neben ihr gesessen hatte, das nun aber nicht mehr zu ihm passen wollte und Anlaß zu Scherz und Lachen gab. Doch plötzlich, mitten im leichten Geplauder stand er auf, trat an ein anderes Fenster und vergaß, Antwort zu geben, wie es sich wohl geziemt hätte, bis die Großmutter mit dem Stock auf den Boden klopfte, womit sie den Saumseligen an die Pflichten guter Erziehung gemahnte.

Allein, an diesem langsam, beinahe widerwillig in die Nacht sinkenden Frühlingsabend geschah das Unerhörte, daß Vital ohne weitere Erklärung Stube und Haus verließ, das Nachtessen versäumte und sich in den Straßen herumtrieb, bis das Städtchen nur noch von einem schmalen Mondlicht und vereinzelten Laternen spärlich beleuchtet wurde. Beim Nachhausekommen verdroß es ihn, Großmutters Schlafzimmerfenster noch hell zu finden. Er ging leise in die Küche, um seinen Hunger zu stillen und beschloß dann jäh, ohne vorher nur im geringsten daran gedacht zu haben, noch in dieser Nacht die Großmutter zu bitten, ihn fortgehen zu lassen. Während er die Treppe hinaufging, war ihm bei jedem Tritt, als krache hinter ihm etwas zusammen, sein Herz fing an zu hämmern, doch wie er am Bett saß, fiel alle Angst von ihm ab, jede Unruhe war ihm fern, die Worte stiegen klar und hell auf seine Lippen.

„Du willst fort?" staunte die Großmutter.

Sie verstand nichts von dem jungen, treibenden Leben; sie wußte nur, daß sie allein zurückbleiben würde.

„Nein!" sagte sie hart.

Ihr Oberkörper straffte sich, ihre Hand tastete nach dem Stock, um ihn mit der gewohnten Bewegung gegen den Boden zu stoßen. Vital stand auf, neigte sich über die alte, blangeäderte Hand, küßte sie und ging. Die Großmutter läutete ihre Dienerin herbei.

„Der Junge will fort," sagte sie und starrte hilflos. Und dann berieten die beiden Alten, wie sie ihn zu halten vermöchten. Rührende und lächerliche Pläne! Die grauen Köpfe wurden immer eifriger. Das Licht der Lampe fiel über sie und malte ihre Schatten an die Wand. Als der erste graue Morgenschein ins Zimmer fiel, löschte die Dienerin die Lampe und tappte hinaus, um sich noch ein wenig Schlaf zu gönnen. Die Großmutter legte sich erschöpft in die Kissen zurück. Ja, sie konnte nun wohl ruhig sein. Vieles stand ihr zur Verfügung, Reichtum, Wohlleben; sie wollte den Unruhigen mit Geschenken überschütten. Der Frühling, das war die böse Zeit, aber sie wollte ihr schon Meister werden. Der Schlaf hauchte auf ihre Lider. Sie hörte nicht, wie Vital seine Sachen zusammenpackte, wußte nicht, daß er noch einmal vorsichtig den Kopf durch einen Türspalt streckte, zweimal, dreimal ums Haus herumging und dann, ohne sich noch einmal umzusehen, in die Ferne zog. Von all dem sickerte nichts in ihren Schlaf, der still war und müde wie spätherbstliches Land. Nur einmal hob sich ihre Hand, krümmte sich, als gälte es, etwas zu halten, und fiel wie ein welkes Blatt auf die Decke nieder.

*

Vital wanderte. Hügel tauchten auf und blieben zurück, Dörfer gaben ihm Obdach und ließen ihn wieder ziehn. Eine Stadt hielt ihn ein paar Tage zurück. Es gab da so viele Gärten, in denen Krokusse herumstanden und in die Sonne schauten. Auf den schmalen Wegen dem Fluß entlang wurde man gelb vom Blütenstaub seidener Weidenkätzchen. Am Abend gingen viele Leute spazieren. Der Himmel überstrahlte sie mit seiner sanften Glut, flocht Rosen in ihre Haare, es sah aus, als wandelten sie über purpurne Teppiche zu einem Fest. Später, da in der reinen Bläße des Himmels ein Stern zu flimmern begann, hörte Vital eilige Schritte hinter sich, eine kleine Hand schob sich in seinen Arm, lag leicht und zierlich darauf, beweglich wie ein lustiges Blatt, das mit jedem Windhauch zu flattern beginnt.

„Kleine Inge", sagte er und sie gingen flüsternd und plaudernd durch die dunkelnden Straßen, kamen oft, des Weges nicht achtend, in einsame Gegenden, wo scheues Getier an ihnen vorüberstob und sie erschreckte. An Vital war es dann, der Zitternden Schutz zu bieten. Er zog sie an sich, sprach mit weicher Stimme und küßte die willigen Lippen. Allein, eines Nachts, da der Mond in runder Vollendung am Himmel hing, sah Vital enttäuscht in das vom breit fließenden Licht erhellte Gesicht seiner Begleiterin. Das schwellende Lippenpaar hatte sich in ein geschwätziges Mündchen verwandelt, und die Augen blickten klein unter der niederen Stirne hervor.

„Du hast dich verändert", sagte er.

„Nein, du", erwiderte Inge gereizt.

Aller Zauber war verflogen. Inge rechnete nach, was ihr das Erlebnis bisher eingebracht hatte und fand ihre Hände leer. Gleichgültig wandte sie sich von Vital ab; doch als dieser aufstand und sich von

Ausland.

Den breitesten Raum in der politischen Diskussion der vergangenen Woche nahm **die Beilegung der Folgen des „Zwischenfalls“ von Almeria** ein, der seitens Paris und Londons mit dem einzigen Wunsche behandelt wurde, das Möglichste für die Beruhigung, für die Rettung der internationalen Kontrolle und die Politik der Nichteinmischung zu tun. Dabei darf wenigstens das Eine mit großer Beruhigung festgestellt werden: daß keine Regierung den Krieg will. Anlaß dazu hätte sich sonst mehr als genügend finden lassen. Bezeichnend auch, daß England die Führung allein in die Hände nahm. Es arbeitete zu Handen Deutschlands und Italiens Vorschläge aus, um ihnen die Rückkehr in das Nichteinmischungskomitee zu ermöglichen. Sie kristallisieren sich in drei Punkte: Schaffung von Sicherheitszonen für die Kontrollschiffe, Zusage von Valencia und Burgos, ihrerseits das Bestmöglichste zum Schutze der mit der internationalen Kontrolle betrauten Schiffe zu tun und 3. gegenseitige Konsultierung der Kommandanten der Schiffseinheiten über alle etwaige Vergeltungsmaßnahmen, wenn trotz allem wieder sich solche Zwischenfälle ereignen würden. Dabei soll das Recht der legitimen Verteidigung angegriffener Schiffe nicht bestritten, jedoch „Zornesmaßnahmen“ wie die von Almeria künftig unterbunden werden. Deutschland und Italien beanstanden in ihren Antworten nur den letzten der drei Punkte. Doch machen ihre Einwände nicht den Eindruck von Unnachgiebigkeit, sondern mehr den der „Wahrung des Gesichts“. Mit gutem Grunde darf somit gehofft werden, daß die beiden Mächte ihren Platz in der internationalen Kontrolle und im Nichteinmischungskomitee binnen kurzem wieder einnehmen und daß dann auch die Frage des Rückzuges der Freiwilligen wieder aufgegriffen werden wird.

Vor acht Tagen ist General **Mola,** der Leiter der francistischen Operationen an der baskischen Front bei einem Erkundungsflug tötlich verunglückt — ein großer Verlust für die Francoseite.

Von den weitern politischen Ereignissen der reichgefüllten Woche sind ferner zu erwähnen der Besuch des deutschen Kriegsministers von **Blomberg** in **Rom.** dem Mussolini den Wert seiner hochgerüsteten Freundschaft vordemonstrieren wollte, dem aber vielleicht umgekehrt von Blomberg, eben aus London kommend, im Stillen doch etwas zur Mäßigung gegenüber England geraten haben mag. Weiter der Besuch des deutschen Außenministers von **Neurath** in **Belgrad,** der anschließend Sofia und Budapest aufsuchen wird (wirtschaftliche Fragen und Sondierungen betreffend die „Systematisierung des Donauraumes“ dürften den Inhalt seiner Besprechungen bilden), der Besuch des **polnischen Staatspräsidenten** in **Bukarest** und derjenige des schwedischen Außenministers **Sandler** in den **baltischen Staaten** im Sinne einer gegenseitigen wirtschaftlichen Annäherung.

In **Frankreich** hat die Regierung Blum letzten Sonntag ihr einjähriges Regierungsjubiläum gefeiert. Blum und Jouhaux ließen dabei in verschiedenen Reden durchblicken, daß es für Frankreich gegenwärtig nur die eine Alternative gebe: Volksfrontregierung oder Revolution. Dies als eine deutliche Mahnung gegenüber all jenen, die die Regierung Blum lieber heute als morgen gestürzt sähen.

In **Deutschland** hat das Berliner Episkopat gegenüber den Goebbelschen Anschuldigungen wegen des allgemeinen sittlichen Zerfalls in der katholischen Kirche eine Untersuchung veranstaltet: Von 25,634 Geistlichen sind 58, also nicht einmal 0,25 Prozent in die Prozesse verwickelt. Von den 100,000 Mitgliedern von Laienkongregationen sind ca. 1800 eingeklagt, das Episkopat erbittet sich von den Gerichten die Akten zur Einsicht, um die Betreffenden aus den Orden auszuschließen.

---

von zu Hause,“ sagte jüngst impulsiv eine heute Fünfzigjährige, deren Verpflichtungen ihr seinerzeit nicht erlaubten, den Schritt zu tun.

Nun, ich denke, ein solches Rezept ist nicht für alle gleich zu geben. Aber sicher ist richtig, daß von diesem Alter an ein andauernd im Elternhause bleiben in sehr vielen Fällen falsch ist und sich später rächt. Wo eine Pflicht dies bedingt, Kränkliche zu entlasten, Kranke zu pflegen sind, wo Verdienst fast ganz abgegeben werden muß, da wird das Wissen um erfüllte Pflicht, die Bejahung eines Opfers tragende Kräfte entfalten. Aber nur dort. Manchmal ist man aus Mangel an Entscheidungskraft, im Ausweichen vor der schwierigen Auseinandersetzung allzu rasch bereit, sich hinter eine „Pflicht“ vor den eigenen andrängenden Wünschen zu verschanzen und solch ein holder Selbstbetrug, eine unechte Demut, rächt sich immer. „Reif werden heißt schärfer trennen, inniger verbinden“ (Hoffmansthal). Müssen wir nicht auch dazu hin wachsen, unsere eigenen Gefühle und Gedanken nüchterner, schärfer zu prüfen und zu erkennen, um aus solcher Erkenntins die Kraft zum richtigen Handeln zu erlangen?

Stärker und tiefer, inniger werden wir dann, wenn uns die belanglosesten Einzelheiten nicht mehr dauernd reizen und quälen, das Verbindende erkennen, **das in menschlicher Beziehung** auch dort besteht, wo der Unterschied der Generation und so manch andere Wesensverschiedenheit Spannungen schafft. Ein dauernd Zusammenleben, bloß weil die unverheirateten Töchter früherer Generationen zu Hause blieben, weil die Tradition der Familie den neuen Fall noch nicht kennt, ist doch wohl nicht richtig, wenn das Fortfreiben aus vernünftigen Gründen sich gemeldet hat.

Warum nicht den Versuch machen? Seine neue Lebensform suchen? Ich kenne Beispiele, wo nach längerer Vorbereitung (Töchter reifen Alters können, wenn sie genügend Liebe und Klugheit besitzen, wohl versuchen, in dieser Hinsicht die Eltern etwas zu erziehen) Töchter den Weg zur auch äußern Selbständigkeit gegangen sind. Nach etlicher Zeit der Enttäuschung wurden die Eltern dann gern gesehene Gäste im kleinen Heim der Tochter und die Tochter ging aus und ein bei den Eltern, wie ihre verheirateten Geschwister auch. Warum nicht versuchen? Wo guter Wille ist, da ist auch hier ein Weg. Und führt bei zunehmendem Alter der Eltern pflegerische Pflicht eine Tochter zurück, dann kann noch einmal, aber auf neuer Basis, die selbständig Gewordene eine Hausgenossin werden.

Nun bin ich ausführlich geworden, meine Liebe. Als wäre unser Gespräch noch einmal Wirklichkeit geworden. Lassen Sie mich wissen, wie Ihr Weg sich nun gestaltet hat. Und wie er auch werde, er möge zum Guten führen.

Ihre

Im Juni 1937. R. A.

Schweiz. Landesausstellung 1939

Die Mitarbeit der Frauen

E. B. Vor Monaten haben wir an dieser Stelle (vergl. Nr. 6 und 7 vom 12. und 19. Februar) mitgeteilt, in welcher Weise die Ausstellung, hingebrettet an den beiden Ufern des Zürichsees und damit die landschaftlich schönsten Gebiete der Stadt Zürich beanspruchend, geplant ist. Nun wurde in einer großen Pressekonferenz und bald darauf in einer Versammlung von Vertreterinnen großer Frauenverbände des ganzen Landes näheres über den jetzigen Stand der Arbeit bekannt gegeben. Es war ein guter Gedanke der Leitung, uns Frauen in den schönen Belvoirpark zum Tee zu bitten, waren wir doch dadurch schon mitten ins spätere Ausstellungsgebiet versetzt und zugleich veranlaßt, wieder einmal der großherzigen Spenderin Lydia Escher zu gedenken, die vor Jahrzehnten diesen herrlichen Sitz der Eidgenossenschaft vermachte und ihn so der Oeffentlichkeit zugänglich erhielt.

Die Pläne sind nun erstellt, die Finanzierung vorbereitet, nun gilt es, die Mitarbeit aller Kreise zu sichern, damit die L. A. (sprich Ella!) wirklich ein Werk werde, das vom Willen und der Leistung weiter Kreise getragen sei. „Die Frauen haben seinerzeit die glanzvolle Durchführung der Saffa gelestet, sie mögen sich nun auch mit der L. A. befreunden“, wünschte Direktor Meili in seinem Begrüßungswort, ehe er die Pläne erläuterte.

Das rechte Ufer wird in den schönen Anlagen des Zürichhorns die Abteilung Landwirtschaft bergen. Einen besondern Reiz wird das „Dörfli“ bilden. Heimatwert, Festplatz (für 15—20,000 Personen) Küchlivirtschaft etc. sind dort angegliedert.

Am linken Ufer findet sich die Abteilung „Heimat und Volk“. Ferner die Abteilungen: „Ferienland Schweiz“, „Kleider machen Leute“, „Zubereiten und Essen“, „Transport und Verkehr“, „Elektrizität“, „Fabrik und Werkstatt“, „Unser Holz“, „Soll und Haben“, „Bauen und Wohnen“, „Kraft und Gesundheit“, „Lernen und Wissen, Denken und Dichten“.

Der Bebauungsplan für das linke Ufer basiert auf der Idee einer Höhenstraße. Mit der Höhenstraße erreicht man, daß die Aussicht auf See und Alpen über die Bootshäuser und das Strandbad hinweg von der gesamten Ausstellung aus möglich ist. Der Besucher betritt die Ausstellung durch die Höhenstraße und kehrt durch die unterhalb der Höhenstraße liegende Ausstellungsstraße zum Ausgang zurück (Siehe Skizze.).

Es wird sehr schwierig sein, bei dem thematischen Aufbau der Ausstellung die Aussteller zu den passenden Darstellungen anzuregen. Ein Nebeneinander von Gleichartigem soll vermieden werden. So war es nicht verwunderlich, daß aus den Kreisen der Frauen der Wunsch nach Angabe des möglichen Mitschaffens immer wieder ausgesprochen wurde. Sorgfältige Vorbereitung und Abklärung ist jetzt erstes Gebot. Schon jetzt bestehen ca. 150 Fachgruppenkomitees mit ca. 2500 Mitarbeitern, welche die fachtechnische Beratung der Aussteller (und wohl auch des Ausstellers-Sekretariats!) zu besorgen haben. In diesen Komitees wünschen wir Frauen Vertretung zu haben, soweit es sich um Gruppen handelt, in denen Frauenarbeit zur Darstellung kommen soll. Es wurde in der Belvoir-Konferenz denn auch von Direktor Meili zugesichert, daß Vorschläge unsererseits berücksichtigt werden sollen. Es liegt uns nicht daran, Frauenwirken als solches abgesondert — galanterweise fiel das Wort „Ehrenhalle“ — auszustellen. Wie es im Leben unseres Volkes natürlicherweise geschieht: gemeinsames Leisten beider Geschlechter — so wünschen wir es auch in der Vorarbeit und später in der Schau selbst verwirklicht. Dort, wo sich naturgemäß Zweiteilung ergibt, z. B. bei Krankenpflege, Hauswirtschaft, da wird sie natürlich auch zu Recht bestehen.

Es wird nun Aufgabe einer ad hoc bestellten „vorbereitenden Kommission“ von Frauen sein, unter dem Vorsitz von Fr. S. Glättli, der einzigen Frau im Organisationskomitee, die Möglichkeiten abzutasten, die dem Einbau fraulicher Arbeit in das thematisch so festgelegte Ganze offen stehen; die Wahlvorschläge in die Fachgruppenkomitees entgegenzunehmen und weiterzuleiten; den Kontakt mit der Leitung der L. A. zu gestalten. —

Es ist noch weithin bis 1939. Und der dringenderen Aufgaben viele sehen wir alle, eine jede in ihren Arbeitsgebieten. Soll aber die Mitarbeit der Frau an der großen Arbeitsschau unseres Landes würdig zum Ausdruck kommen, so dürfen wir uns den heute schon nötigen Vorarbeiten nicht entziehen. Hoffen wir, daß der „Saffa-Geist“ alle, die damals schafften und die sich heute als neue Kräfte dazu gesellen, zum guten Ziele führe: in Einigkeit und mit Erfolg an einem großen gemeinsam-schweizerischen Werke zu wirken.

Ehrendoktorinnen

Schwester Julie Hofmann, Gründerin und Leiterin des Ahyls Eben-Hézer in Pully b. Lausanne hat anläßlich der Vierhundertjahrfeier der Universität Lausanne den Ehrendoktor für soziale Wissenschaft erhalten.

Beim Jubiläum des Mount Holyoke College in U. S. A., einer Frauen-Universität, wurde der Titel des Ehrendoktors an die auch bei uns bekannte Präsidentin des Internationalen Verbandes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit Mrs. Corbett Ashby verliehen und zwar für ihre Verdienste in der Frauenbewegung.

Nachklänge zu den Betrachtungen einer Schulpflegerin*

Es ist aufs lebhafteste zu begrüßen, daß die wenigen Frauen, die bis jetzt ihren Einzug in Kirchen-, Schul- und Armenbehörden halten konnten, ihre Schwestern über Art und Zweck ihrer Aufgaben auf dem Laufenden halten. Sehen wir doch in ihnen nicht bloß Funktionärinnen ihres Amtes, sondern ebensosehr Wegbereiterinnen für die Sache ihres Geschlechtes. Im Sinne solcher Pionierarbeit mögen die Ausführungen einer Schulpflegerin in bezug auf

die Sekundarlehrerin

noch ergänzt werden.

Während die Mitarbeit der Frau auf der Stufe der Primarschule als selbstverständlich angesehen wird, hat die Sekundarlehrerin im Kanton Zürich und auch anderorts noch immer mit starken Widerständen zu kämpfen. Es wäre aber ein Trugschluß, daraus folgern zu wollen, daß die Frau auf der Primarschulstufe allein sich am wohlsten fühle. Wir sind überzeugt, daß ihre eigenste Begabung eine beträchtliche Zahl von Lehrerinnen auf die Oberstufe verweisen würde, und daß es einerseits nur der Abwehrkampf der Kollegen gegen die weibliche Konkurrenz und anderseits die konservative Einstellung gewisser Volkskreise sind, die ihr den Weg zu dieser Arbeit versperren. Und doch haben die Sekundarlehrerinnen, die im Kanton Zürich amten, sich durchaus bewährt und sich in kurzer Zeit die Sympathien einsichtiger Eltern erworben.

Die Disziplin.

Auch die Behauptung, daß der Frau auf der Oberstufe leicht disziplinarische Schwierigkeiten erwachsen, ist durch die Erfahrung widerlegt worden. Nicht dem Geschlecht, der Macht der Persönlichkeit allein beugt sich die Jugend. Wie viel ist doch je und je von der Unbotmäßigkeit übermütiger Jugend auch dem männlichen Lehrer gegenüber erzählt worden; in den Büchern der Besten haben solche Berichte ihren klassischen Niederschlag gefunden. Und wie manchem jungen Lehrer ist es bitter schwer geworden, heranwachsende Mädchen zu meistern.

Seit eine psychologisch orientierte Pädagogik die Körperstrafe aus der Schulstube verbannt hat, ist physische Ueberlegenheit nicht mehr ausschlaggebend. Im Gegenteil. Brutale Erziehungsmethoden ertöten in der seelisch feiner organisierten Schülernatur die Achtung vor der Lehrerindividualität und erzeugen aktiven und passiven Widerstand. Mann und Frau arbeiten deshalb heute mit den gleichen Möglichkeiten strafter Disziplinführung und vollen Unterrichtserfolges.

Weitere Eignung.

Oberste Voraussetzung ist die natürliche Eignung des Lehrenden. Die beste methodische und pädagogische Ausbildung vermag sie nicht zu ersetzen, wohl aber vorhandene Anlagen zu reicher Entfaltung zu bringen, strömt doch das beste Wirken des Lehrers aus den innern Notwendigkeiten seiner erzieherischen Berufung.

Wohl sind eine starke Intelligenz, ein solides Wissen und gründliche Arbeitsmethoden die notwendige Basis allen erfolgreichen Unterrichts; aber nicht die Schärfe des Verstandes, nicht gediegene Kenntnisse allein machen den wahren Lehrer aus. Straffe Selbstdisziplin, liebevolle Beobachtung des jungen Menschen und seiner seelischen Aeußerungen, unerschütterlicher Gerechtigkeitssinn, selbstloses Einfühlungsvermögen verbunden mit starkem Lehrgeschick und phantasievoller Darstellungsgabe, das sind die natürlichen Vorbedingungen, die dem Lehrenden bei den Schülern der Oberstufe die Türen öffnen.

Beide Elemente sind nötig.

Es waren zuerst die deutschen Frauen, die zu Anfang der Zwanzigerjahre die Mitarbeit der Frau im Lehrkörper jeder Schule verlangten, in welcher die Koedukation der Schülerschaft durchgeführt war. Denn wie in einer normalen Ehe väterlicher und mütterlicher Einfluß vereint die harmonische Entwicklung des Kindes fördern, so sollten an gemischten Schulklassen der Mittel- und Oberstufe ausnahmslos Lehrkräfte beider Geschlechter unterrichten.

Die Nachteile einer rein weiblichen Erziehung für die Knaben werden seit altersher als selbstverständlich vorausgesetzt und auch häufig durch die Erfahrung bestätigt. Sollte eine rein männliche Erziehung für die weibliche Jugend weniger anormal sein? Bedeutsame Ausnahmen hat es immer gegeben. Im Leben der Größten unter den Männern war der Einfluß der Mutter oft richtungweisend, und einzelne Lehrer besitzen ein überaus feines Verständnis

* Vergl. Nr. 18, 19, 21.

Jean Paul über die Frauen

Reizvolle kleine Aufgabe, festzustellen, was stimmt und was nicht. Der Dichter aus der Zeit der Romantik meinte:

Die Frauen wissen sich so gut zu verstellen, daß sie nur der Satan oder die Liebe erraten kann.

Liebet eure Feinde, heißt bei manchen Frauen: besucht eure Freundinnen und trinkt Tee.

Frauen behalten eigene Geheimnisse, Männer fremde.

Alle Frauen, sogar die ohne Geist, sind über Dinge, die sie näher angehen, die feinsten Zeichendeuterinnen und prophetische Hellseherinnen.

An Frauen ist alles Herz, sogar der Kopf.

Solang eine Frau liebt, liebt sie an einem fort — ein Mann hat dazwischen zu leben.

Nie ist die weibliche Stimme schöner als im Trösten.

---

der Bank, auf der sie geruht hatten, entfernte, bereute sie und rief leise seinen Namen. Vergebens. Da erhob sie sich ebenfalls und schaute dem Davonschreitenden nach. Eine fremde Regung erwachte in ihr und schlief wieder ein. Erst, als Vital zu einem Wäldchen kam und zu entschwinden drohte, stieß sie einen kleinen Schrei aus, streckte mit einer schönen, sehnsuchtsvollen und verlorenen Bewegung die Arme aus und ging weinend nach Hause, ohne doch richtig zu verstehen, warum ihre Tränen flossen.

*

Der Morgen rundete die Wangen, blies das letzte Dämmerwölklein von den Bergen und die verschlafenen Schatten aus den Tälern und spiegelte, da alles gereinigt war, sein erblühendes Antlitz in den Gewässern der Erde. Und er zog leuchtende Schleier von seinen Schultern, senkte sie tief, schleifte sie über das aufschauende Gelände, zog sie wieder empor und schwang sie hoch über seinem Haupte im Kreis herum, daß es weithin schäumte vor Licht.

Vital trat zwischen dunkeln Tannen hervor. Er war die ganze Nacht gewandert und war nicht müde geworden. Ein Vogel hatte sich in seinem Nest geregt, ein Stein war ins Rollen geraten, neue Sterne waren aufgetaucht, andere waren gestürzt und verschwunden. Nun sprang er ein Wiesenbord hinab, warf die Kleider von sich und tauchte in klares Wasser. Ein wilder Kirschbaum warf seine Blüten in den Weiher. Sie spielten wie kleine Mündchen um Vitals schimmernden Leib. Erquickt ging er weiter und sah in einiger Entfernung einen roten Schein. Ein Mädchen stand in einem Stück Gemüseland, es hatte ein rotes Tuch um den Kopf gebunden.

„Ich möchte dir wohl helfen“, sagte Vital und zeigte auf die dunkle, gelockerte Erde.

Das Mädchen schaute zweifelnd auf seine Hände; sie waren fein und weiß.

„Sieh, was sie können!“ sagte er, nahm ein dickes Stück Holz und brach es entzwei; so stark war die Freude in ihm.

Da lachte das Mädchen herzlich auf, in seinen Augen glänzten tausend zitternde Lichter und ein süßes Rot sprang vom Hals bis zu seiner Stirn empor. Den ganzen Vormittag arbeiteten sie miteinander. Die Sonne stieg höher und höher, warf Gold über Himmel und Erde. Dann und wann hielten die beiden inne, schauten in die Luft und ganz schnell über einander hin, und als die Hitze größer wurde, setzten sie sich unter einen Baum, der noch nicht allzuviel Schatten gab. Zu Hause erzwang es das Mädchen, daß Vital vorerst bleiben konnte. Es wäre wohl noch schwerer gegangen, aber Rogate war die einzige Tochter des Bauern, war gewohnt zu herrschen, selbst die Mutter, eine kleine, abgearbeitete Frau, fügte sich ihren Wünschen.

„Kannst dir das nächste Mal einen Grasen holen zur Arbeit“, murrte der Bauer, allein Rogate war nicht verlegen im Antworten.

Wie reihten sich doch die Tage aneinander? Wie ein Fest, wie ein fröhlicher, fortwährender Tanz? Oder wie ein Lied, das über alle Weiten schwebt und an den Abenden verborgen aus allen Winkeln summt? In den Wiesen wuchs das Gras in die Höhe. Wenn ein Windhauch darüber strich, neigte es sich in sanftem Bogen.

„Es küßt die Erde“, sagte Vital, doch Rogate schaute ihn an und verstand ihn nicht. Aber abends, auf dem Heimweg, sang sie ein Lied nach dem andern; ihre Wangen waren heiß und glühten wie Mohn.

Die Tage wurden länger, die Arbeit wuchs. Rogate hatte nicht mehr viel Zeit für Vital. Ihre Arme schienen mit jedem Tag fester zu werden, und ihre Hände griffen tüchtig mit an.

„Sieh, wie schön das ist!“ sagte Vital und schaute zu ihr auf. Er kauerte an einem Bach und ließ die Wellen in kleinen, silbernen Sprüngen über die Hände laufen.

„Dein Gesicht ist schön und hell,“ sagte Rogate, „aber du gibst dein Leben lang kein richtiger Arbeiter.“

Da sie so sprachen, war schon ein dürres Rascheln im Gras. Vital erhob sich und ging mit Rogate. Er war in allen Dingen gelehrig und leistete nicht viel weniger als die andern, nur war sein Arbeiten anderer Art. Er hatte immer noch Zeit für tausend Kleinigkeiten. Er trug ein Vogelnest aus dem Bereich der Sense, hob eine besonders schöne Blume auf, war fröhlich, wenn allen der Schweiß von der Stirne rann. Rogate verdroß das. Sie litt unter Vitals aufrechter Schlankheit. All ihre Knechte, ja selbst die Eltern hatten leicht gebogene Rücken. Sie wurde mürrisch, voll Mißtrauen und Nörgelsucht. An den Abenden weigerte sie sich, mit Vital zu spazieren, und eines Nachts, da dieser noch allein unter einem Fliederbaum saß, ging sie leise zur Tür und schloß das Haus. Einige Zeit später hörte sie, wie Vital die Klinke niederdrückte und dann wieder in den Garten zurückkehrte. Sie freute sich ihrer List, schloß die Augen, wälzte sich im Bett hin und her und konnte nicht einschlafen. Als die Sterne immer blasser in die Dämmerung blickten, schlich sich Rogate zum Fenster, blieb erstaunt und fröstelnd stehen und dachte, daß sie solch dummes Zeug ebensogut träumen könnte. Denn unten stand Vital über ein Beet geneigt, hob mit zarten Fingern ein Blumenköpfchen nach dem andern auf und hauchte es an, bis sich seine geschlossenen Blättchen leise öffneten. In den Bäumen regten sich die Vögel. Sie zwitscherten mit verschlafenen Stimmlein, hüpften auf die äußersten Aesten und äugten Vitals Treiben zu. Ja, es ist nur ein Traum, sagte sich Rogate, schaute auf Vitals weißen, edel gebogenen Nacken, und ging verwirrt und geängstigt ins Bett zurück. Am Morgen war ihr, als hätte sie von einer Schale geträumt. Noch halb vom Schlaf umfangen sah sie dieselbe weiß und seltsam gebogen durch dämmerblaue Räume schweben; doch wie sie die Lider hob, zerschellte das schöne Gefäß am Licht des Tages.

(Fortsetzung folgt.)

Kleiner Lehrvortrag über ein literarisches Kochbuch

Jakob Flach: „Minestra“.

Verehrte Damen!

Mir ist es genau so gegangen, wie es Ihnen geschah und geschehen wird: als bestissene Hausfrau habe ich im Laufe der Jahre vielerlei Kochbücher studiert oder durchblättert. Außer der handschriftlich überlieferten Kochweisheit der Mütter, Großmütter und Urgroßmütter zähle ich unter meine Besitztümer ein raffiniertes Rezeptbuch für die internationale Heilküche, einige vegetarische und diätetische Leitfaden, sowie eine „Sammlung bewährter und preiswerter Gerichte für den bürgerlichen Fa-

für die jugendliche Psyche ihrer Schülerinnen. Aber Ausnahmen bestätigen niemals die Regel.

Der ausschließliche Einfluß der männlichen Gedanken- und Empfindungssphäre, der sich naturnotwendig mehr der Eigenart der Knaben als der Mädchen anpaßt, veranlaßt auch diese, ihre eigene Gefühlswelt in diesem Sinne zu orientieren. Schwächere Naturen werden dazu verleitet, männliche Eigenart übermäßig zu werten und in einem Gefühl der Minderwertigkeit sich auch in ihrem äußern Gebaren männlicher Sitte anzupassen. So werden oft die Grenzen zwischen den Geschlechtern aus falsch verstandenem Geltungsbedürfnis verwischt.

Wir Frauen sollten deshalb mit aller Konsequenz verlangen, daß Sekundarklassen mit Schülerschaft beider Geschlechter nebeneinander von einer weiblichen und einer männlichen Lehrkraft unterrichtet werden zum Nutzen sowohl der weiblichen als auch der männlichen Jugend. In den Städten und größern Gemeinden ist das bei der ohnehin vorhandenen Teilung der Fächer reibungslos möglich.

Daß bei den Beratungen des Lehrerkollegiums auch die Sekundarlehrerin mitrede, ist für die Interessen der Schülerschaft ebenfalls von bedeutsamer Wichtigkeit.

Was die Sekundarlehrerin in unsere Schulstuben tragen sollte, ist vor allem eine gesunde Mütterlichkeit. Mütterlichkeit ist nicht Mutterschaft. Natürliche Mutterschaft allein macht wohl die Mutter zur treuen Pflegerin des Kleinkindes, niemals zur Führerin der heranwachsenden Jugend oder zur Freundin der schon gereiften. Erst wo der Mutterschaft die Mütterlichkeit sich verbündet, da begegnen wir jenen herrlichen Müttern, die leuchtend im Leben ihrer Kinder stehen. Es ist deshalb nicht immer bloß konservative Rückständigkeit, sondern oft unbewußtes Eingeständnis eigener Unzulänglichkeit, wenn auch die Mütter die Wirksamkeit der Lehrerin auf der Oberstufe der Volksschule verwerfen und ihr die Fähigkeit absprechen, sowohl Buben als Mädchen erzieherisch zu leiten.

Appell an die Frauen.

Darum, ihr Mütter, wenn ihr selbst die höchsten Aufgaben eures Mutterberufes erfaßt habet, dann fordert für eure Buben und Mädchen die gemeinsame Erzieherarbeit von Mann und Frau auf der Sekundarschulstufe. Und als weitere Konsequenz werdet ihr auch den Rut erheben nach weiblichen Lehrkräften an jenen Seminarien mit zweigeschlechtiger Schülerschaft, wo ein Teil unserer Lehrerinnen vorgebildet wird.

Darum, ihr Schulpflegerinnen, werdet Pionierinnen für die Sache unserer Jugend, der weiblichen vorab. Erobert die Mitarbeit auf der Sekundarschulstufe für unsere Lehrerinnen. Und wenn es euch neben den vielen wichtigen Aufgaben eures Amtes gelingen sollte, die Entscheidung bei Lehrerwahlen aus den Niederungen kleinlicher Vorurteile auf jene freie Höhe zu heben, wo Wert der Persönlichkeit, pädagogische Befähigung und restlose Eignung allein ausschlaggebend sind, dann würden wir es euch danken.

Und ihr, junge Lehrerinnen, wenn ihr die Kraft in euch traget, Anfechtung auf euch zu nehmen und traditionellen Widerstand durch einwandfreie Leistung zu entwaffnen, wenn ihr den Beruf in euch fühlet, Führerin zu sein der Jugend in dem Alter stärkster Entwicklung und oft hemmungslosen Austobens, in einem Stadium, wo die körperlichen Vorgänge auch geistigen und seelischen Umwertungen rufen, wo ein überschäumender Freiheitsdurst doch nach zielsicherer Leitung sucht, dann kämpft mutig um die Unterrichtsstufe der Sekundarschule. Bringet in eure Schulstuben einen unverwüstlichen Idealismus, einen unentwegten Glauben an das Gute im Kinde, einen starken Helferwillen und eine weise Ueberparteilichkeit. Dann werden euch auch unsere großen Buben, in denen so stark schon das politische Feuer glüht, ihr Vertrauen nicht versagen. Zeiget durch Wort und Tat unsern Mädchen, die leise zur Weiblichkeit erwachen, Werte und Aufgaben ihres Geschlechtes. Euer Wahlspruch sei lebendige Mütterlichkeit und selbstlose Hingabe an das fremde Kind.

Helene Voegeli, Zürich.

Interessiert Sie das?

Die Arbeitslosigkeit in der Schweiz hat sich verringert, ist aber noch groß genug.

Von Ende März bis Ende April sind 18,553 Menschen wieder zu Arbeit gekommen.

1936 waren zur gleichen Zeit 21 Prozent Arbeitslose bei den Arbeitsämtern gemeldet. Im Baugewerbe sind noch 30,395 Arbeitslose, statt 42,000 im Vormonat.

Rechtsfragen, die uns interessieren

II.

Einiges zur Stellung des Ausländers.

Volk als gesellschaftlicher Gehalt des Staates umfaßt mehr, als der Begriff „Nation" deckt. Jede Person, die nachweisen kann, daß sie in dem betreffenden Staate heimatberechtigt ist (Staatsangehörige) und jede, der er nur Aufenthaltsstaat ist (Ausländer), muß auf diesem bestimmten Gebiete (Staatsgebiet) sich dessen Zwangsgewalt fügen.

Vor dem Weltkriege herrschte internationale Freizügigkeit; bis auf die mit der Staatsangehörigkeit verbundenen Privilegien (vor allem aktives und passives Wahlrecht, Unverlierbarkeit des Bürgerrechtes bei Schweizern und damit Anspruch auf Duldung im Heimatkanton etc.) standen Ausländer im Wohnstaate mehr oder minder in den gleichen Rechten und Pflichten wie die Inländer. Die Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse war in der Nachkriegszeit mit die Ursache, daß Staat für Staat die Zulassung der Ausländer unter dem Gesichtspunkte der Ueberfremdungsabwehr zum Schutze des eigenen Handels und Wandels handhaben lernte.

Der Ausländer, der sich für länger (bei uns mehr als 3 Monate) aufhalten oder gar einem Gewerbe nachgehen will, muß zufolge dieses Vorgehens nunmehr fast auf der ganzen Welt die Zustimmung des Staates einholen, in dessen Gebiet er anwesend sein will. Die Erteilung oder Verweigerung dieser Zustimmung bildet Gegenstand des Fremdenpolizeirechtes. —

Das Bundesgesetz über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer (v. 26. 3. 1931 mit Aenderungen v. Nov. 1933) regelt unsere Beziehungen zu den Fremden. Alle zu Ferien, Kur, Besuch und anderen kurzfristigen Zwekken rechtmäßig eingereisten Ausländer fallen nicht unter das Gesetz; trotzdem tut m. E. heutzutage jeder Ausländer gut daran, wenn er sich vorschriftsgemäß anmeldet. Eine zuständige Behörde kann jederzeit den bewilligungsfreien Aufenthalt ohne besonderes Verfahren entziehen. Der Bundesratsbeschluß vom April 1933 verfügt, daß Ausländer, die sich nicht binnen 48 Stunden nach der Einreise angemeldet und als politische Flüchtlinge zu erkennen gegeben haben, der Wohltat verlustig gehen, das der Schweiz eigentümtümliche Asylrecht zu beanspruchen. Jeder, der gegen Entgelt Unterkunft gewährt (Zimmervermieter) hat, wenn dies auch nur für eine Nacht geschieht, den Zugereisten der Polizei auf einem vorgeschriebenen Meldezettel anzugeben. „Gäste" muß man nur anmelden, wenn es Ausländer sind, die keine Niederlassungsbewilligung besitzen und mehr als einen Monat bleiben wollen.

Die Unterlagen der Anmeldung bilden die Ausweispapiere. Eine rapide Zunahme der Staatenlosen, damit der Schriften- und Heimatlosen, läßt Ausländer nicht nur in die Gruppen scheiden: Aufenthalter und Niedergelassene, sondern auch in solche, die vollwertige Ausweispapiere besitzen (Pässe, ausgestellt vom Heimatstaate auf Grund von Bürgerbriefen) und jene, die lediglich zu fremdpolizeilichen Zwecken ausgestellten Identitätspapieren (Nansenpaß, die Ausweise der ausgebürgerten Deutschen, Pässe nach Ablauf von deren Gültigkeitsdauer etc.) eine beschränkte Bewegungsfreiheit verdanken. Aufgenommen werden allgemein nur Ausländer mit vollwertigen Ausweispapieren; Nansenpässe schützen deren Inhaber noch vor Heimatlosigkeit; andere Identitätspapiere können leider oft deren Inhaber nicht davor bewahren, zum ruhelos durch die Staaten streifenden Freiwild zu werden Wichtig ist, daß die Schweiz Nansenpässe russischen und armenischen Flüchtlingen ausstellen kann und hier ansässigen gut beleumdeten Staatenlosen unter Umständen „Ausländerpässe" (Identitätspapiere).

Für Frauen ist besonders wichtig, zu wissen, daß sie, sobald sie in ihrem Heimatlande einen Ausländer ehelichen aus einer Statsangehörigen sich in eine Fremde mit minderen Rechten verwandeln können. Eine Schweizerin zum Beispiel, die einen hier niedergelassenen Franzosen oder Deutschen oder Italiener, kurzum einen Staatsangehörigen ehelicht, der mit dem Abschluß der Ehe sein Bürgerrecht auf die Ehefrau mit ausdehnt, kann der Arbeitsbewilligung verlustig gehen, sofern sie einen Beruf ausübt, der Staatsangehörigen vorbehalten ist. Mit der Verehelichung wird sie aus dem schweizerischen Staatsverbande entlassen. Wird oder ist der Mann staatenlos, dann erhält diese Frau für sich und ihre Kinder das schweizerische Bürgerrecht zurück. Ebenso kann eine Geschiedene oder dauernd getrennte Ehefrau, eine Witwe auf Antrag hin wieder eingebürgert werden. Solange die Ehe dauert, teilen Frau und minderjährige Kinder immer das Bürgerrecht und damit das Geschick des Mannes, sofern sein Heimatstaat mit der Eheschließung der Frau das Bürgerrecht überträgt. Umgekehrt wird jede Ausländerin, die einen Schweizer ehelicht, zur Schweizerin, und bleibt es, auch nach Auflösung der Ehe durch Scheidung, Trennung (dauernde) oder Tod des Ehemannes bis sie Antrag auf Ausbürgerung stellt.

Wer sich noch näher über das sehr wichtige Gebiet des Fremdenpolizeirechtes in leicht faßlicher Weise orientieren will, dem sei das Büchlein empfohlen: M. Ruth „Fremdenpolizeirecht der Schweiz", 1934, Polygraphischer Verlag, Zürich.

Dr. E. R.

Wir gehören zusammen

Für die deutschsprachige Schweiz haben wir das „Schweizer Frauenblatt", für das Welschland das „Mouvement féministe", um die Frauen alle, die sich für Frauenfragen einsetzen, zu erreichen, ihnen gegenseitig von einander Kunde zu geben und sie über alle unsere speziellen Aufgaben, Nöte und Freuden zu orientieren. Die Tessinerinnen haben noch kein Blatt in italienischer Sprache. So geben wir gerne dem Wunsch der Präsidentin der tessinischen Sektion des Schweizer. Verbandes für Frauenstimmrecht Raum, ihren Gruß an uns alle hier aufzunehmen:

Lugano, via Pretorio 2, 25 maggio.

Care Consocie,

anche l'ultima che ci siamo incontrate all'Assemblea Generale a San Gallo, e come già in parecchie altre simili circostanze, non mi fu possibile ottemprare ad un dovere e piacere che mi stanno tanto a cuore. Ho pensato che per raggiungervi ancora tutte il miglior mezzo era di mandare una corrispondenza al nostro giornale, e chiedo quinde ospitalità; ringraziando in anticipo la Redazione.

Ogni volta che ho l'occasione d'incontrarmi con Voi, care Consocie, sono fatta segno, e come presidente della Sezione di Lugano, e personalmente, a tante e cosi spontanee dimostrazioni di simpatia, che ritorno sempre al mio caro Ticino col cuore pieno di commozione ed anche di rimpianto, di avere dovuto lasciarvi troppo presto.

E'di questa Vostra cordiale simpatia che voglio ringraziarvi da queste colonne, ed assicurarvi che essa è largamente corrisposta. E se all'occasione di viaggi, nel Ticino, vorrete farmi una visita, sarò con immenso piacere che Vi addimostrerò quanto, personalmente ed i membri tutti della nostra sezione siamo sensibili e corrispondiamo con eguale sincerità al fraterno attaccamento che fa di tante donne Svizzere, di razza diversa, una sola grande famiglia.

Cordialmente salutando ed il Comitato Centrale ed i soci tutti della nostra bella associazione, mi segno:

Flora Volonteri.

Streifzug ins Ausland

In Irland

ist soeben die neue Verfassung bekanntgegeben worden. Sie soll 181 Tage nach ihrer Annahme in einer Volksabstimmung in Rechtskraft erwachsen. Es wird interessieren, daß die Verfassung die Ehescheidung nicht erlaubt und bestimmt, daß keine Ehescheidungsgesetze je Rechtskraft erlangen können.

Ein neues Ehescheidungsgesetz in England.

Das britische Unterhaus hat den Entwurf zum neuen Ehescheidungsgesetz angenommen. Bisher galt als einziger Scheidungsgrund Ehebruch. Ehepaare, die sich scheiden lassen wollten, griffen deshalb oft zur Vortäuschung eines Ehebruches, nur um die gesetzliche Grundlage zur Scheidung zu beschaffen. Diesem unwürdigen Zustand wird das neue Gesetz ein Ende schaffen, denn die Fälle, in denen von nun an die Scheidung ausgesprochen werden kann, sind folgende:

Ehebruch; böswilliges Verlassen während einer ununterbrochenen Periode von drei Jahren; anhaltende Grausamkeit; erwiesene unheilbare Geisteskrankheit während einem Zeitraum von mindestens fünf Jahren; und schließlich (nur für die Ehefrau anwendbar) wenn ihr zwar nicht Ehebruch, so doch krasse Fälle von ehelicher Untreue bewiesen werden können.

Dieses „nur für die Ehefrau anwendbar" zeigt uns, welch einen langen Weg ein „gerechtes Gesetz" zu machen hat. Man erinnert sich an die Zeiten, da die eheliche Untreue der Frau mit dem Tode bestraft wurde, während ein gleicher Schritt beim Mann überhaupt nicht als Delikt angesehen wurde.

Der neue Gesetzesentwurf wird auch von den kirchlichen Kreisen bejaht, so daß mit der Annahme des Gesetzes wohl gerechnet werden kann.

Eine Bitte

Entrümpelung ist das Losungswort; „Usputzete" schafft ohnehin im Frühjahr manches ans Licht, was in Kästen, in Kammern ein unnützes Dasein führte. Daher ist es wohl die Zeit zur folgenden Bitte.

Altes Spielzeug sammelt eine unserer Leserinnen, Kindergärtnerin, die Liebe und Geschick hat, es zu fozusagen neu-erstandenem Spielzeug zu verwandeln. Und sie beschert es dann in Kindergärten- und -Heime in den Berggegenden. Sie selbst bittet im folgenden Versli:

Bitti, tüend gar nüt ewägg!

Ischs verstaubt und au voll Drägg;
alles, was fuscht müeßt is Für,
tüend das, bitti, bringe mir.
Isch's verbroche, oder fuscht nu halb,
isch's nu en Stall oder nu es Chalb,
isch's en leere Babewage,
isch's es Gampivoß mit Schade,
ischs es Bäbi ohni Chleid,
oder isch es gar verheit,
isch's e Spiel und ganz komplett,
was mer natürli au gern hett;
bitti bringed alles mir,
mängs Chind danket Eu derfür.
Wüssed alle diesi Sache
will i wieder zwäg denn mache.
Zletscht, wenn alles binenand,
chunts ü Berg und au ufs Land,
i „Heim" und mänge Kindergarte,
wo's druf plange und druf warte.

Sachen bitte abliefern bei A. Fey, Zürich 7, Biberlinstraße 10. Tel. 20 353.

Von Kursen und Tagungen

Was kommt:

Volkshochschulheim Casoya, Lenzerheide-See

I. Kurswochen im Sommer 1937.

17.—20. Juni und 24.—27. Juni: Frl. Dr. Ragaz, Zürich: Staatskunde.

Jede Ferienbehaglichkeit
finden Sie im gepflegten, alkoholfreien
Hotel Seehof in Hilterfingen
(Thunersee). Pension 8-11 Fr. Tel. 92.26

Ovomaltine - kalt, im Schüttelbecher bereitet, das bekömmlichste Durst- und Nährgetränk der heissen Jahreszeit.

Schüttelbecher nebst Gebrauchsanweisung zum Preise von Fr. 1.- überall erhältlich, ebenso Ovomaltine in Büchsen zu Fr. 2.- und Fr. 3.60.

Dr. A. Wander A. G., Bern

A 101.4

milientisch". In jedem dieser großen und kleinen Bände entdeckte ich Nützliches, Schmackhaftes oder Gesundheitsförderndes und habe es seither dem eisernen Bestand meines Küchenrepertoires einverleibt. Doch solt ich Ihnen gestehen, daß erst Jakob Flachs „Minestra" benanntes Buch mir den Beweis erbrachte, daß Humor und Phantasie außer dem sprichwörtlichen Hunger die besten Köche sind oder ihre Anhänger zu solchen erziehen. Als Lektüre für hungrige Stunden bei leerem Topf in mageren Zeiten, aber auch als neuen Ansporn, wenn nach einigen hundert mal Kochen im Jahr Langeweile und Einerlei einziehen, empfiehlt uns der Maler-Dichter-Koch selbst seine Sammlung gutgelaunter Geschichten, deren jede ein Rezept als schmackhaften Kern zu knuspern gibt.

Der dänische Maler „Vetter Niels", zwei Mexikaner undestimmbarer Berufsart, eine gelegentlich auftauchende Dame Sonja, Bildhauer Gigi und der schweizerische Freund Bee sind die Wandergesellen, die sich Jakob Flach für seine kulinarischen Streifzüge aussucht. Mit ihnen zieht er überall dort in der Welt umher, wo sich Schönes zu schauen, zu malen und Gutes zu essen findet. Eine besondere Vorliebe führt diese durch keinerlei Statuten verbundene kleine Gesellschaft nach südlichen Landstrichen, denn ihre Teilhaber sind weder für „Halbheiten noch für temperierte Gewohnheiten" zu haben, wollen im Sommer in lauter Hitze braten (und im Winter rechtschaffen frieren). Spanien, Südfrankreich, Sizilien sind die Gegenden, wo ihnen das Leben bei Bouillabaisse und Hammelragout, vor einem Teller Risotto oder Pasta asciutta, einem Korb Tomaten oder einer Schale Salat am besten mundet. Doch auch eine Alphütte im Val Tuors kann ein andermal Ort und Ausgangspunkt ihrer Taten sein, wenn dort gewilderter Gemsbraten als Landesspezialität serviert wird. Die Einladung zu einem bernischen Hochzeitessen wird von Jakob Flach nicht verschmäht und das reiche Pensum würdig absolviert. Als Mitbringsel für die zurückgebliebenen Freunde entfaltet er das Rezept für gefülltes Filet à la Witwe Frida Büchi. Meine Damen, halten Sie dies nur für einen Schabernack, den er den hungrigen Gemütern vorspielt? Oder glauben Sie nicht, daß er mit seiner Kochvorschrift den Freunden Wesen und Atmosphäre des ländlichen Festes am besten vermittelt? Daß die Seele eines Volkes aus seiner Küche abzulesen sei, ist eine Ueberzeugung, die Jakob Flach einmal ausspricht und durch seine Erzählungen vielfältig auf unterhaltliche Weise belegt.

Aus meinen Ausführungen ersehen Sie wohl, daß ich nun auch noch dies neueste aller Kochbücher studierte. Ich habe es sogar gewissenhaft getan, den Risotto, die Minestra und den Zabaglione danach ausprobiert und äußerst wohlschmeckend gefunden. Die falsche Mayonnaise („um Kraft und Oel zu sparen") ist sogar ein ganz vortrefflicher Küchentrick. Und die Himmelstorte nach Madame Sonja werde ich trotz ihrer 750 Gramm Butter vielleicht zum nächsten Familiengeburtstag spendieren. Ist es da nicht Pflicht, Ihnen das Buch (bei Huber u. Co. in Frauenfeld erschienen) angelegentlich zum Gebrauch zu empfehlen?

Vielleicht werden Sie erstaunt sein, daß so viele Küchenkräuter, — Estragon, Majoran, Basilikum, Petersilie, nebst Knoblauch, Pfeffer und Lorbeer, — zu einer kunstgerechten Minestra gehören. Oder Sie fragen sich, ob einer von Jakob Flachs Gewährsmännern in Küchenfragen, der Pater Domenico, recht habe, wenn er das Waschen des jungen Salates ausdrücklich verbietet. Voraussichtlich erscheint Ihnen auch die Herstellung des „Canard à la Providence" zu kostspielig. Aber Sie werden sich von dem dichtenden Kochkünstler auf die einfachen, unverfälschten Speisen hinweisen lassen und damit auf „die kleinen täglichen Freuden, die man so leicht versäumt". Und Sie vergnügen sich an der trefflichen Fabulierkunst, mit der er Ihnen seine Gerichte und seine Geschichten mundgerecht zu machen weiß.

Ja, meine Damen, ich möchte Sie sogar ausdrücklich bitten, sich bei dieser Lektüre — mindestens zeitweilig — von Ihren hausfraulichen Nützlichkeitserwägungen freizumachen. Dann verspüren Sie den eigenartigen Zauber, der durch Jakob Flachs Erzählungen spukt. Sie lachen über die witzigen Einfälle, die ihnen ihre Würze verleiht, robuste Saftigkeit und spielerische Leichte zugleich. Ich meine, Sie müßten auch die knappe, ausgereifte Sprache zu schätzen wissen, welche die Eindrücke eines schönheitsfreudigen und scharfen Maleraugs festhält. Und ich hoffe, Sie werden sogar entdecken, daß diese spaßhaften, scheinbar unbekümmert plaudernden Erzählungen im Grunde wohl abgewogene kleine Kunstwerke sind, die in eine tiefere seelische Schicht hinabreichen, als Sie es auf den ersten Blick vermuteten. Daß Ihnen über diesem Buche ein wenig Sehnsucht und Herzweh nach Ferne, nach nichtgesehenen Ländern, fremdartigen Menschen und Menus oder gar nach einem bohemehaften und naturnahen Leben aufsteigt, das ist nicht weiter tragisch zu nehmen. Vergessen Sie nicht: Rosmarin und Thymian gedeihen bestens in Ihrem Hausgärtchen und Spießbraten à la Jakob Flach schmeckt Ihnen auch beim Familienpicknick vom nächsten Sonntag!

Verehrte Damen! Ich habe gesprochen.

A. H.

Steinfels

2.—9. Juli: Frl. Dr. Turnau, Trogen: Hygiene.

12.—19. Juli: Frau Meli, Zürich: Literatur.

19.—24. Juli: Frl. Dr. Stamm, Zürich: Botanik.

1.—7. August: Herr Prof. Ragaz, Zürich: Religiöse Fragen.

8.—14. August: Herr Carl Fischer, Bildhauer, Zürich: Einführung in Kunst und Anleitung zu eigenem Gestalten (Sonderprospekt).

22. Aug. bis 4. Sept.: Frau Prof. Siemsen, Cherbres: Soziale Fragen.

16.—25. Sept.: Ferienwoche für Fabrikarbeiterinnen.

2.—10. Okt.: Singwoche. Leitung: Alfred und Klara Stern, Zürich, Sonderprospekt.

II. **Ferien für Schulmädchen.**

Leitung: Hanna Brack, Sek.-Lehrerin. 11. Juli bis 24. Juli (ev. auf Wunsch länger): Singen, Wandern, Turnen, aber auch Gelegenheit, im ernsthaft mütterlichem Vor- und Fürsorgen Helferwillen und Erzieherwillen zu entwickeln. Nach kurzer Einführung in Säuglingspflege wird „Umgang mit kleineren Kindern" gelehrt in einer dem kindl. Alter angepaßten Form.

III. Einführung in Kunst und Anleitung zu eigenem Gestalten. Leitung: Bildhauer Carl Fischer. (U. a.: die Linie, die Fläche, die Farbe, die plastische Form, Raumform, angewandte Kunst.)

Alle Auskünfte und Prospekte durch Casoja, Volkshochschulheim f. Mädchen, Lenzerheide-See, Tel. 72.44.

Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein.

Jahresversammlung, 21. und 22. Juni in Thun (Scala, Frutigenstr. 4.)

Aus dem Programm:

21. Juni, 15 Uhr: Begrüßung. Jahresbericht und Rechnung. Berichte: Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich; Gartenbauschule Niederlenz; Haushaltungsschule Lenzburg; Diplomierungskommission.

Vortrag: „Volksgemeinschaft und Völkergemeinschaft". Referentin: Dr. Elsbeth Merz, Thun. 20.00 Uhr: Offizielles Bankett in der Offizierskantine an der Allmendstraße.

22. Juni, 9 Uhr: Berichte über Tuberkulosebekämpfung, Kinder- und Frauenschutz, Kinderversorgung, Brautfürsorge, Erholungsheim „Sonnenhalde für Mutter und Kind", Aktion für die Bergbevölkerung.
14.30 Uhr: Rundfahrt auf dem Thunersee.

Freunde Schweiz. Volksbildungsheime.

Dänemark-Reise, 1.—15. August 1937.

Abreise Samstag, 1. August.

1. Woche in Kopenhagen und Umgebung (Stadtbesichtigung, Ausflüge, Baden).

2. Woche auf der Volkshochschule Frederiksborg (Nordseeland). Vorträge in deutscher Sprache. Gleichzeitig werden junge Dänen auf der Schule anwesend sein. Das Zusammensein mit diesen wird den Aufenthalt wesentlich bereichern.

Rückkehr Samstag oder Sonntag, 14. oder 15. August. Kosten ab Basel ca. Fr. 220.—. Anmeldungen bis 30. Juni 1937 an: Marta Schäppi, Schulhausstraße 35, Zürich 2.

Kommende Internationale Tagungen 1937

Internat. Vereinigung der berufstätigen Frauen (Federation of business and professional women) 15.—18. Juni in Stockholm.

Internat. Vereinigung für geistige Zusammenarbeit 28. Juni bis 28. Juli in Paris.

Internat. Verband der Vereinigungen für den Völkerbund 28. Juni bis 3. Juli in Bratislava.

Internat. Frauenliga für Frieden und Freiheit. 27.—31. Juli in Luhacovice (Tschechoslowakei).

Internat. genossenschaftliche Frauengilde. 2.—3. September in Paris.

Internationale Freundschaftswochen des Frauenweltkomitees vom 29. Juni bis 14. Juli in Paris.

Hauptthemen der Tagung: Die Verteidigung der Rechte von Frau und Kind. Die Verteidigung von Frieden und Freiheit.

Für alle Auskünfte wende man sich an das Frauenweltkomitee, 1 Cité Paradis, Paris X.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumklub, Rämistr. 26, 14. Juni, 17 Uhr: Musiksektion. Konzert: Rélie Rimathé, Alt, aus Lausanne, singt Werke von Haendel, Lully, Schumann, Schubert, Löwe, vier Negro spirituals, Duparc Debussy, Honegger, Mussorgsky. Am Flügel: Hedy Kraft-Schilt. Werke von Debussy und Honegger.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 32,203.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

«VIRIBUS UNITIS»

(Mit vereinten Kräften)

Das ist der Leitspruch der schweizerischen Konsumgenossenschaften. Durch Selbsthilfe, „mit vereinten Kräften", sind sie zu dem geworden, was sie heute sind. Nicht einer allein oder einige wenige haben dieses Werk geschaffen, sondern gemeinsam alle miteinander. Die Konsumgenossenschaften sind ja keine gewinnsüchtigen Unternehmen, da sie einzig der Allgemeinheit dienen wollen, und ihr Betriebsüberschuss wird immer wieder unter alle verteilt. Darum sollte sich jeder Genossenschafter stets vor Augen halten, dass nur sein konsequenter Warenbezug in der Konsumgenossenschaft diese stark erhalten kann. Was einträchtiger, fester Wille vermag, das zeigen uns die alten Eidgenossen, welche oft gegen hundertfache Uebermacht siegreich gestritten haben.

VSK VIRIBUS UNITIS USC

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (VSK), BASEL

Seifenspäne mit Rotrand

„Weisse Taube" für Linnen

J. Kolb, Seifenfabrik Zürich

Schön und ruhig gelegenes Pfarrhaus nimmt über den Sommer einige geb.

Feriengäste

auf. Großer Garten, Waldnähe, sorgf. neuzeitl. Ernährung. Pensionspreis 4.80 Anfragen an Frau Pfarrer Glatz, Densbüren b/Aarau, Telephon 6924.

WOHIN?

mit allen Kleidern und Strümpfen?

Die Hausweberei Saanen

(gemeinnütziges Unternehmen, Berneroberland), verwebt Ihnen diese zu hübschen Milleux (bis 290 cm breit), Läufen, Vorlagen, Diwandecken, Wandbehängen, Sitzkissen. Bitte verlangen Sie Prospekte.

Wir empfehlen uns auch für Teppiche aus neuem Material, Diwandecken in Wolle und Baumwolle, Möbelstoffe, Tischwäsche, Schurzstoffe und Papeteriesachen

Original Schwabenland

sollte auch Ihre Marke sein

Sie werden bestimmt mit unsern Qualitäts-Artikeln für Küche und Haus zufrieden sein! Machen Sie einen Versuch!

Schwabenland & Co. A.G.

Zürich, St. Peterstraße 17, Telephon 53.740

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:

Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 881

Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Weiherweg 54, Tel. 23.017

Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 33.136

Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen Blumenaustr. 38, Tel. 3340

Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstraße 90, Tel. 24.080

P 2088 G

FRIGOMATIC

der Kühlschrank für das Schweizer-Heim

von der

Autofrigor A.G. Zürich

Ausstellung: Pelikanstr. 3

Fräulein Trudy, Sie sehen immer aus wie aus einem Truckli. Wie machen Sie das bloss? Das ist doch keine Kunst, ich schicke meine Kleider und Mäntel regelmässig zu Terlinden zum chemisch reinigen od. umfärben. So sehen sie immer aus wie neu.

TERLINDEN

Küsnacht-Zürich

Die grösste Färberei u. Chem. Reinigungs-Anstalt d. Schweiz

Spindel

SCHWEIZER KUNSTGEWERBE UND HEIMARBEIT

Neueröffnung

AM 15. JUNI

St. Peterstraße 11 / Bahnhofstraße 31

(Orell-Füßli-Hof) Zürich 1 Tel. 33.089

3443

Suisse française

Huémoz près Chesières

(1050 m)

Situation splendide. Climat excellent. Mlle. Fügli reçoit des jeunes filles pour séjour prolongé ou vacances. Etude de français. Meilleurs soins. Références. (P5933L

Wir drucken

sämtliche Druck-Arbeiten für Private, Handel, Industrie, sowie Gewerbe.

Buchdruckerei Winterthur AG

vormals G. Binkert A.-G.

10,000 Büchsen mehr in den 4 letzten Jahren! Das ist der beste Beweis der erzielten Resultate mit

Phosfarine Pestalozzi

das ideale Nährmittel der Kleinen in den Säuglingsheimen, Spitälern, Sanatorien. Erleichtert die Knochenbildung! Stärkendes Frühstück für Rekonvaleszenten u. solche, die schwer verdauen. Die große 500 Gr. Büchse überall Fr. 2.25. P 5-6 L

INSERATE

im Schweizer Frauenblatt haben guten Erfolg

Verkaufsmagazine in:

Zürich, Winterthur, Wädenswil, Horgen, Oerlikon, Meilen, Altstetten, Bern, Biel, Madretsch, Olten, Solothurn, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Luzern

MIGROS

Schaffhausen, Neuhausen, Chur, Aarau, Brugg, Baden, Zug, Glarus, St. Gallen, Rorschach, Altstätten, Ebnat-Kappel, Buchs, Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Wil, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Zofingen

mit dem Löffel in der Hand

Wir beginnen hier mit einer Serie von Betrachtungen über praktische Warenkunde für die Hausfrau und Methoden, die Waren zu prüfen.

Olivenöl: Vor 1925 galt als Regel, daß nur ein ganz helles, geruch- und geschmackloses Olivenöl wirklich erste Qualität sei. Die intensive Aufklärung durch die „Zeitung in der Zeitung" wirkte sich aber gründlich aus, sodaß heute fast allgemein Olivenöle mit Fruchtgeschmack und kräftiger Naturfarbe angeboten werden.

Der Olivenöleinkäufer prüft das Oel nach drei Richtungen:

1. **auf Geruch und Geschmack:** Er schüttet einige Tropfen Oel auf den Handrücken und leckt diese bedächtig ab. Durch „Schlürpfen" und Einziehen von Luft in den Mund und Ausstoßen durch die Nase wird die Geschmacks- und Geruchsempfindung geschärft. Eine gute Nachhilfe ist das Verreiben des Oeles auf der warmen Hand und das Riechen an der eingeriebenen Fläche. Alle diese Methoden können von der Hausfrau nachgeahmt werden, wobei gleich zugegeben sei, daß ein Versuch im Salat und im Gebrauch auch die besten Kennermethoden schlagen kann! Wichtig ist daher nur, daß verschiedene Oele nebeneinander verglichen werden. Selbst der gewiegte Fachmann kommt ohne solche direkten Vergleiche (z. B. mit früher gekaufter Ware oder mit Konkurrenzprodukten) nicht aus, wenn er die feinen Nüancen, den Mehr- oder Minderwert feststellen will.

Eine gute, laienhafte Methode ist auch das Anfeuchten von Brot mit Olivenöl. Bekanntlich essen z. B. die Spanier und Süditaliener häufig Brot mit Oel. Der Geschmackswert des Oeles kann auf diese Art sehr gut festgestellt werden.

Dazu kommen zwei weitere Prüfungsmethoden, die der Hausfrau allerdings nicht zugänglich sind:

2. **Chemische Prüfung:** Feststellung des Säuregrades und dann die Untersuchung auf Reinheit und die Verdorbenheitsreaktion.

3. **Optische Prüfung:** Die Untersuchung (Durchleuchtung) mit der Quarzlampe, eine Methode, die zwar umstritten ist, aber immerhin in Verbindung mit den vorgenannten gute Dienste leistet.

Speiseöl: Das **Arachide-Oel** ist das weitaus gebräuchlichste Speiseöl. Die Farbe ist hier schon sehr wichtig. Eine kräftige gelbe Farbe deutet auf Gehalt an sogenanntem Rufisque-Oel hin, das heißt Oel, gepreßt aus in Schalen importierten „Spanisch-Nüßli".

Es ist klar, daß in Schalen importierte Nüßli während der langen Seereise von Afrika in den heißen Schiffsräumen sich unendlich frischer halten als die geschälten Kerne, die sich leicht erhitzen, an Säure und an Fruchtgeschmack verlieren.

Im Winter ist die Untersuchung für den Laien besonders einfach, da ein gutes Rufisque-Oel beim Gefrieren eine satte, gelbe Farbe aufweist, währenddem ein raffiniertes Oel eine mattgelbe bis grünliche Tönung zeigt.

Die Hausfrau sollte unbedingt das Oel mit der Zunge probieren lernen. Sie wird sofort den süßen angenehmen Geschmack des Rufisque-Oeles feststellen gegenüber dem faden Geschmack des raffinierten Oeles. Es ist interessant, daß das raffinierte Oel nachher im Halse „kratzt", d. h. daß man ein trockenes Gefühl in der Gurgel verspürt, wie wenn sich ein Schnupfen im Halse durch Halsreizung anzeigt. Hier ist die Gurgel viel empfindlicher als Gaumen und Geruchsorgan.

Das im Inland hergestellte Oel ist sozusagen ausschließlich hochraffiniertes Oel aus Oelsaat (ohne Schalen importiert) gepreßt.

*

Liebe zu guten Waren gibt, wie die Freude am guten Kochen, viel Befriedigung. Das Essen gehört nun einmal zum Leben, weshalb soll man nicht mit Liebe auswählen, was die Welt an guten Eßwaren zu bieten hat.

Das Schöne dabei ist, daß das Gute, das wirklichen Genuß verschafft, manchmal gar nicht teurer ist als das Produkt, das aus technisch und chemisch aufgearbeiteten, miserabelsten Rohstoffen hergestellt ist, wie das ganz besonders in der Fett- und Oelindustrie vorkommt.

Das stinkigste Oel kann durch die heutige Technik und mit einem kleinen Zusatz von gutem Oel als „Tafelöl" auf den Markt kommen.

Drückende Rohstoffnot — wie z. B. in Deutschland — kann selbstverständlich dazu führen, daß solche Methoden (Herausfischen von Fettstoffen aus Abfalleimern und Desodorisieren vor neuem Gebrauch) angewandt werden, ja angewandt werden müssen. Solange aber die Natur und die Wirtschaft Rohstoffe und Lebensmittel in bester und natürlicher Qualität reichlich zur Verfügung stellen, solange ist eine Uebertechnisierung ein Zeichen falscher Entwicklung.

Die Technik ist manchmal der Feind des Natürlich-Guten, wie Technik und Chemie nicht selten zu Feinden der Gesundheit geworden sind.

Die Hausfrau wache durch scharfe Beobachtung zum Wohle der Ihren!

*Gänseleber, echt, getrüffelt, ungar. per 120 g-Büchse Fr. 1.—

*Gänseleberpains, getrüffelt (Mousse de fois gras) streichfertig, ungar. per 60 g-Büchse 65 Rp.

Sardinen, portug., in Olivenöl 1/8 Dose 35 Rp.
Sardinen, portug., in Olivenöl (ohne Haut und ohne Gräte) 1/4 Dose 65 Rp.

Thon franz., Miettes, in Oel 1/8 Dose 30 Rp.
*jap., in Olivenöl 1/4 Dose 60 Rp.

Speiseöl: „Amphora" — das reine, kaltgepreßte Spanisch-Nüssli-Oel, per Liter Fr. 1.41½ (650 g Fr. 1.–, Depot 50 Rp.)

„La-Du-Typ" per Liter Fr. 1.11 (620 g 75 Rp., Depot 25 Rp.)

Kokosfett: „Ceylona" per ½ kg 67½ Rp. (370 g-Tafel 50 Rp.)

Olivenöl: „Santa Sabina" per Liter 2.26¼ das reine kaltgepreßte Naturöl (610 g Fr. 1.50, Depot 50 Rp.)

Delikateß-Pflaumen per ½ kg 47,6 Rp. „Santa Clara", großstückige (525 g-Paket 50 Rp.)

Muskat-Datteln, la, feine per ½ kg 68⅕ Rp. (550 g-Paket 75 Rp.)

Mischobst, kalif. Auslese per ½ kg 76,9 Rp. (650 g-Paket Fr. 1.—)

Delikateß-Aprikosen per ½ kg Fr. 1.05¼ calif., Auslese (475 g-Paket Fr. 1.—)

Bananen, getrocknet per ½ kg Fr. 1.07½ (350 g-Paket 75 Rp.)

Feiner Emmentaler Schachtelkäse

„Uristier", 6 Port., vollfett, per Schachtel 65 Rp. (Verkaufspreis 75 Rp. mit 10 Rp. Bareinlage)
Assortiment-Packung 6 Port., p. Schachtel 75 Rp.

Dessertkäse, 6 Portionen, vollfett
Rahmkäse „Regula", 6 Port., vollfett
*Schinken-Rahmkäse, 6 Port., vollfett
(Verkaufspreis Fr. 1.— mit 15 Rp. Bareinlage)
per Schachtel 85 Rp.

* Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.